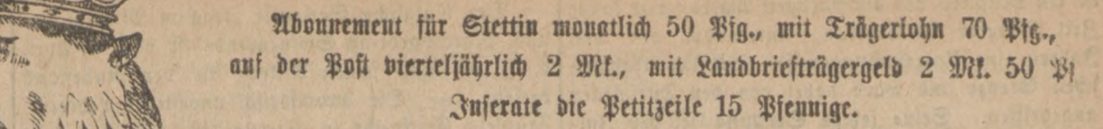
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 2. Mai 1885. Nr. 202.

Deutscher Reichstag.

90. Plenar-Sitzung vom 1. Mai.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär von Bötticher, Staatssekretär von Burchard nebst Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um $12^1/_4$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Lesung der Zolltarifnovelle.

Die Abgg. Dr. v. Fischer (nat.-lib.) und Genossen beantragen, gepreßte Hornknöpfe, welche bisher einen Zollsatz von 30 Mark trugen, mit 120 Mark zu verzollen.

Nach kurzer Debatte, in welcher die Abgg. Roß (Zentrum) und Dr. v. Cuny (nat.-lib.) den Antrag befürworten, während der

Abg. Brömel (deutschfreis.) ihn bekämpft, wird der Antrag mit Rücksicht auf die seitens des Bundeskommissars Geh. Rathes Schraut in Aussicht gestellten Ermittelungen über die Lage der betheiligten Industrie zurückgezogen.

Abg. Löwe (deutschfreis.) hat den Antrag gestellt, den Zoll für hartes Glanzgarn aus langhaariger, in England produzirter Wolle von 8 auf 3 Mark zu ermäßigen; der von der Kommission angenommene Antrag findet auch die Genehmigung seitens des Hauses.

Es folgt die Berathung der Position „Lederzölle"; verschiedene hierzu vorliegende Anträge werden zurückgezogen und

Staatssekretär v. Burchard stellt eine Untersuchung über die einschlägigen Verhältnisse der Leder-Industrie in Aussicht, wie sie die Kommission beantragt hat.

Es folgt die erste Berathung des Gesetzes betreffend die Abänderung des Zollvereins-Vertrages vom 8. Juli 1867; nach kurzer Debatte wird die Vorlage an die 17. Kommission verwiesen.

Nachdem der Gesetzentwurf betreffend den Schutz des zur Anfertigung von Reichskassenscheinen verwendeten Papieres gegen unbefugte Nachahmung ohne Debatte genehmigt worden, wendet sich das Haus zur ersten Berathung des Gesetzes betreffend die Steuervergütung für Zucker und erledigte dieselbe nach kurzer Debatte, in welcher Abg. Dr. Witte (deutschfreis.) die Herabminderung der Export-Bonifikation befürwortet und die Abgg. Graf v. Hacke (fraktionsloser Liberaler) und Nobbe (Reichspartei) für die Interessen der bedrängten Zuckerindustrie eintreten.

Nachdem sodann der Antrag des Abg. Dr. Lieber (Zentrum) auf Ausdehnung der Beweiserhebungen bezüglich der Abg. von Wurmb (Reichspartei) angenommen worden, beginnt die zweite Berathung des Gesetzes betreffend die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung.

Abg. Kayser (Sozialdemokrat) begründet einen von ihm eingebrachten Antrag auf Ausdehnung des Gesetzes auf Feuerwehrleute, Straßenkehrer, Gartenbeamte und andere Betriebs-Unterbeamte.

Gegenüber der ablehnenden Haltung, welche der Abg. Schrader (deutschfreis.) der Unfall-Versicherungs-Vorlage gegenüber einnimmt, spricht sodann der

Staatssekretär v. Bötticher die Hoffnung aus, daß sich das Gesetz bewähren werde und erklärt außerdem, daß die verbündeten Regierungen ein Gesetz betreffend die Unterstellung von Betriebs-Unterbeamten unter die Bestimmungen des Gesetzes in's Auge gefaßt habe.

Im Verlaufe der weiteren Verhandlung kennzeichnet der

Abg. Freiherr von Maltzahn-Gültz (deutschkons.) das Verhalten der sozialdemokratischen Abgeordneten, welche, statt den jetzt vorliegenden Antrag bereits in der Kommission zu stellen, dort nicht zur Stelle gewesen wären; wenn der Abg. Kayser (Sozialdemokrat) auf den Umstand hinweise, daß er und seine Fraktions-Genossen ohne den Bezug von Diäten nicht mehr arbeiten könnten, als sie es gegenwärtig thäten, so sei es doch sehr sonderbar, daß die Partei nur, wenn sie Geld erhalte, für die Arbeiter-Interessen, die sie stets im Munde führe, thätig sein wolle; auch

Staatssekretär v. Bötticher sprach sich unter dem Beifall der rechten Seite gegen die Taktik der sozialdemokratischen Abgeordneten aus.

Schließlich genehmigte das Haus unter Ablehnung des Antrages Kayser die Beschlüsse der Kommission.

Die Berathung wurde bis zum § 12 gefördert; während sämmtliche übrigen Paragraphen unter Ablehnung einiger deutschfreisinniger Abänderungs-Anträge in der Fassung der Kommission genehmigt wurden, gelangte § 9 in der von dem Abg. Dr. Buhl (nat.-lib.) beantragten Fassung zur Annahme, wonach die Berathungen der Arbeiter über die Vorschriften zur Verhütung von Unglücksfällen nicht unter dem Vorsitz eines direkten Vorgesetzten stattfinden sollen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Berathung der Zolltarifnovelle und des Unfallversicherungsgesetzes, sowie kleinere Vorlagen.

Schluß gegen 5 Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

62. Plenarsitzung am 1. Mai.

Am Ministertische: v. Scholz, v. Puttkamer und Maybach, später Dr. Friedberg und Dr. von Goßler und Kommissarien.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung am $11^1/_4$ Uhr mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Antrages des Abg. Freiherrn von Huene (Zentrum) auf Annahme eines Gesetzentwurfes betreffend die Ueberweisung von Beträgen, welche aus landwirthschaftlichen Zöllen eingehen, an die Kommunalverbände.

Die Berathung wird bei § 2 aufgenommen. Derselbe lautet nach der Fassung des Antragstellers: „Die Ueberweisung erfolgt an die Kreise (Land- und Stadtkreise). — Bis zur Einführung der Kreisordnung treten in der Rheinprovinz, Westfalen und in den hohenzollernschen Landen an Stelle der Kreise die Gemeinden."

Die Kommission beantragt folgende Fassung: „Die Ueberweisung erfolgt, mit Ausnahme der hohenzollernschen Lande, an die Kreise (Land- und Stadtkreise). — In denjenigen Landkreisen, in welchen Kreisausschüsse nicht bestehen, haben die Kreistage zur Vorbereitung und Ausführung ihrer Beschlüsse über die Verwendung der nach Maßgabe des gegenwärtigen Gesetzes ihnen zufallenden Beträge Kommissionen unter dem Vorsitze des Landrathes einzusetzen."

Abg. Rickert (deutschfreis.) bekämpft in einstündiger Rede die Tendenz des Antrages, indem er ausführt, daß bei dem vorhandenen Defizit eine derartige Verwendung von Summen, deren Vorhandensein noch nicht erwiesen sei, den Traditionen der alten guten preußischen Finanzpolitik zuwiderlaufe.

Abg. v. Rauchhaupt (deutschkons.) führt aus, daß die Rede des Abg. Rickert sich lediglich als eine Wahlrede charakterisire. (Sehr richtig! rechts.) Wenn die Deutschfreisinnigen das vorhandene Defizit so lebhaft betonen, so haben sie ja im Reichstage die günstigste Gelegenheit, an den Bemühungen, das Defizit zu beseitigen, sich thätig zu betheiligen. (Sehr richtig! rechts.) Die Prophezeihungen des Abg. Rickert, daß die Annahme des Antrages sehr verhängnißvolle Konsequenzen haben werde, könnten keinen Eindruck machen, denn der Vorredner schlage ja stets einen prophetischen Ton an, wenn er für seine Behauptungen keine Gründe habe. (Sehr gut! rechts.) Der Abg. Rickert behaupte, es handle sich hier nicht um einen Steuererlaß, allein es sei doch klar, daß hier eine Entlastung der Kommunen angestrebt werde, die ebenso wie Steuererlasse wirken werde. Wenn man behaupten wolle, daß die ländlichen Kreise ungerechtfertigter Weise den größten Nutzen von den Ueberweisungen haben würden, so übersehe man vollständig, daß die Ueberweisungen ja auch an die Stadtkreise stattfinden sollten. Redner spricht sich schließlich für die Ueberweisung an die Kreise und gegen eine solche an die Provinzen aus und bittet, den Paragraphen in der Fassung der Kommission anzunehmen. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch (freikons.): Nach seiner Meinung wäre es richtig gewesen, wenn das Haus sich über die Art der Verwendung der disponiblen Mittel jeder Beschlußfassung enthalten und es der Regierung überlassen hätte, eine bezügliche Vorlage zu machen. Nachdem gestern sein Antrag abgelehnt worden, werde er nun gegen das ganze Gesetz stimmen.

Abg. Enneccerus (nat.-lib.) verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß er in Bezug auf die vorliegende Frage seine Meinung gewechselt. Er stehe noch heute auf dem Boden seiner Ausführungen in erster Lesung, daß die Frage prinzipiell geregelt werden müsse. In Hessen Nassau sei die Ueberweisung an die Kreise, die bisher ganz wenig Unkosten hätten, unzweckmäßig; er bitte deshalb, seinen Antrag anzunehmen, wonach die Ueberweisung in der Provinz Hessen-Nassau an die Gemeinden erfolgen solle.

Abg. Büchtemann (deutschfr.): Es müsse immer wieder konstatirt werden und Prof. Schmoller, ein Befürworter der herrschenden Wirthschaftspolitik, bestätige es mit wissenschaftlichen Beweisen, daß die Getreidezölle dem Großgrundbesitz fast ausschließlich zu Gute kommen. Auch der gegenwärtige Antrag begünstige wieder den Großgrundbesitz und treffe nicht die, welche nach dem Prinzip der Gerechtigkeit entlastet werden müßten.

Abg. v. Eynern (nat.-lib.) wendet sich gegen die Angriffe der freisinnigen Redner auf seine Partei. Mit der Linderung der Noth der Gemeinden müsse einmal ein Anfang gemacht werden. Ob die Beträge, die dazu verwendet werden, schwankend seien oder nicht, sei ihm dann einerlei. Grade im Interesse vieler rheinischer Bezirke müsse etwas gethan werden. Das Defizit mache ihm keine Sorgen; 20 Millionen seien bei einem Etat von einer Milliarde kein Gegenstand und könnten durch eine anderweite Konstruktion leicht verdeckt werden.

Abgg. Enneccerus und Rickert ziehen ihre Anträge zurück.

Die Diskussion wird geschlossen.

§ 2 wird nach dem Kommissionsantrage angenommen.

§ 3 der Kommissionsbeschlüsse lautet: „Die Vertheilung der nach § 1 überwiesenen Summe auf die einzelnen Kreise erfolgt zu zwei Dritteln nach dem Maßstabe der in den einzelnen Kreisen aufkommenden Grund- und Gebäudesteuer, zu einem Drittel nach der Zivilbevölkerung. Bei der ersten Vertheilung der in dem Etatsjahr 1885—1886 aufkommenden Zölle wird das Soll an Grund- und Gebäudesteuer des Jahres 1885—1886 und die bei der Volkszählung im Dezember 1885 ermittelte Ziffer der Zivilbevölkerung zu Grunde gelegt. — Eine Revision dieser Zahlen findet in dem auf jede Volkszählung folgenden Jahre statt. — Die hiernach auf die einzelnen Kreise entfallenden Summen werden durch gemeinsame Verfügung des Ministers des Innern und des Finanzministers festgestellt."

Abg. v. Meyer-Arnswalde (kons.) ist nach wie vor gegen das Gesetz, weil es falsch sei, 20 Millionen zu vertheilen, während ein Defizit von 20 Millionen bestehe.

Abg. Wehr (freikons.) beantragt in Verbindung mit dem Abg. v. Minnigerode folgende Fassung des § 3: „Den Stadtkreisen im Ganzen wird ein nach dem Maßstab der Zivilbevölkerung bemessener Betrag überwiesen und auf sie nach dem gleichen Maßstabe vertheilt. Der Rest des Ueberweisungsbetrages (§ 1) wird auf die Kreise (§ 2) zu $^1/_3$ nach dem Maßstabe der in den letzteren aufkommenden Grund- und Gebäudesteuer, zu $^1/_3$ nach dem Maßstabe der Zivilbevölkerung, zu $^1/_3$ nach dem Maßstabe der Fläche vertheilt. Bei der ersten Vertheilung 2c., wie oben im Kommissionsantrag. — Der von der Kommission vorgeschlagene Vertheilungs-Modus vergewaltige die östlichen Provinzen, die so wie so von der Regierung als Stiefkinder behandelt würden.

Minister v. Scholz: Die letztere Auffassung sei unzulässig. Man müsse dahinzukommen suchen, die ganze Grund- und Gebäudesteuer den Gemeinden zu überweisen und die halben Schul- und Armenlasten auf den Staat zu übernehmen. Es sei deshalb nur empfehlenswerth, wenn man den Vertheilungsmodus an die Grund- und Gebäudesteuer anlehne.

Abg. v. Tiedemann-Bomst (freikons.): Es sei unmöglich, einen Vertheilungsmaßstab zu finden, der gerecht für die ganze Monarchie wirke. Der zweckmäßigste Maßstab sei der nach der Bevölkerung und Bodenfläche.

Abg. v. Minnigerode (kons.) äußert sich im Sinne der Abgg. Wehr und Tiedemann und bittet um Annahme des Antrages Wehr.

Abg. Meyer-Breslau (dfreis.): Vertheilen wolle man unter allen Umständen etwas und es frage sich nur was, an wen und wie vertheilt werden solle. In letzterer Beziehung wisse man bisher weiter nichts Bestimmtes, als daß gerecht vertheilt werden solle. Gerecht vertheilen heiße aber nichts Anderes als das größte Stück kriegen. Die sämmtlichen vorgeschlagenen Vertheilungsmaßstäbe führten nicht zum Ziel.

Abg. v. Huene (Zentr.) befürwortet den Kommissionsantrag, dem er hinter den Worten „in den einzelnen Kreisen aufkommenden Grund- und Gebäudesteuer" hinzuzufügen beantragt: „unter Hinzurechnung der fingirten Grund- und Gebäudesteuer vom fiskalischen Besitz" und bittet die Regierung, über diesem Gesetze das Kommunalsteuernothgesetz, von dem man befremdlicher Weise gar nichts höre, nicht zu vergessen.

Die Diskussion wird geschlossen und § 3 unter Ablehnung der sonstigen Anträge in der Kommissionsfassung mit dem Zusatzantrag v. Huene genehmigt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 1. Mai. Die Ausstellung der Geburtstagsgeschenke für den Fürsten Bismarck soll, der „Voss. Ztg." zufolge, am 7. Mai eröffnet werden und vier Wochen hindurch dem Publikum zugänglich bleiben. Zur Zeit ist bereits ein sehr großer Theil der Adressen und Geschenke in der Bauausstellung, Wilhelmstraße 92, untergebracht, um demnächst in den oberen großen Festsaal des Architektenvereins geschafft zu werden. Im Treppenhause ist das große Werner'sche Bild, dessen Rahmen mit den Namen und Wappen aller Mitglieder der königlichen Familie geziert ist, jetzt schon provisorisch aufgestellt.

— Eine große Volksversammlung der Wähler des vierten Berliner Reichstagswahlkreises, welche vorgestern Abend in der „Urania", Wrangelstraße 9, stattfinden sollte, ist auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden. Der Reichstagsabgeordnete Paul Singer wollte seinen Wählern Bericht erstatten. Einberufer war der sozialdemokratische Stadtverordnete Herold.

— Die Nachricht des „Figaro", daß das Ministerium dem Antrage auf Ausweisung der Prinzen zustimmen wolle, wird, wie bereits gemeldet, offiziös dementirt. Hinzugefügt wird aber, daß die Absicht bestehe, einen Zusatz zu dem Wahlgesetze votiren zu lassen, wodurch die Prinzen auch für unfähig erklärt werden, in die Deputirtenkammer gewählt zu werden, wie dies bereits in dem Wahlgesetze für den Senat der Fall ist.

— Sollte Krieg ausbrechen, so werden der Londoner „World" zufolge einige Veränderungen im Schoße des Kabinets eintreten. Lord Derby und ein anderes Mitglied des Kabinets werden zurücktreten und wahrscheinlich wird dann Lord Granville die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten jüngeren und kräftigeren Händen übertragen.

— Auf das Rundschreiben, welches der Zentralverband deutscher Industrieller in Sachen der für Berlin geplanten Industrie-Ausstellung für das Jahr 1888 erlassen hat, sind bereits einige gutachtliche Aeußerungen eingegangen, die sich mit Ausnahme derjenigen eines einzigen Vereins sämmtlich gegen die Ausstellung aussprechen. Freilich liegen vorläufig nur wenig Antwortschreiben vor, und es bleibt bedauerlich, daß die Anfrage nicht offiziell publizirt wurde; kommt doch so viel auf die Form der Frage an.

Ausland.

London 30. April. Ueber Mr. Cundy Stephen, welchen Oberst Lumsden als Vertrauensmann nach London sendete, um über den

Pendscheh-Zwischenfall zu berichten, meldet die „Köln. Ztg." das Folgende: Besagter Stephen ist ein Mitglied des auswärtigen Amtes, war lange Zeit Sekretär in Teheran, unternahm vor drei Jahren eine Untersuchungsreise nach der afghanischen Grenze und ward dabei von den Turkmenen angegriffen. Seine jetzige Sendung sei der Initiative Lumsdens entsprungen, aber anscheinend von der Regierung, des Zeitgewinnes wegen, mit Freuden begrüßt worden. Natürlich würde Niemand den Frieden bis zu seiner Ankunft gewährleisten können, aber die europäische Diplomatie — so schließt man in London — gewinnt dadurch neuen Spielraum für ihre versöhnlichen Bemühungen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. Mai. Eifrig wird jetzt an der Herstellung des neuen Gartens vom Konzerthause gearbeitet; so sollen die Veranda und die Umzäunung des Gartens heute noch fertig werden. Die letztere besteht auf der westlichen und nördlichen Seite aus einem Staket-, auf der östlichen aus einem dichten Bretterzaun. In dem niedrig gelegenen Gartentheil sind Eichen, Linden, Ahornbäume und Platanen zur Anpflanzung gekommen. Einen besonderen Schmuck wird hier der Springbrunnen bilden, dessen Becken aus Zement gearbeitet, eine Tiefe von etwa 2 Metern und einen Durchmesser von etwa 6 Metern hat. In seiner Mitte erhebt sich eine künstliche Feldsteinpyramide, ebenso wird der Rand des Bassins von einem Steingürtel gebildet, um den sich mannigfache Blattpflanzen schlingen. Im Wasser des Beckens werden sich später zahlreiche Goldfische tummeln. Der Garten selbst soll mit nicht weniger als 500 Tischen und 1500 Stühlen besetzt werden; seine Einweihung und Eröffnung gedenkt man, wenn die gleichmäßige Fortführung der Arbeiten keine Störung erleidet, bereits am 15. d. M. stattfinden zu lassen.

— Die Besitzer der unterm 11. Juli 1874 ausgefertigten deutschen Reichskassenscheine werden daran erinnert, daß dieselben nur noch bis Ende Juni d. J. bei einer der Reichskassen und der Kasse eines Bundesstaates in Zahlung angenommen, oder bei der Reichs-Hauptkasse gegen baares Geld eingelöst werden. Vom 1. Juli d. J. ab ist nur noch die königlich preußische Kontrolle der Staatspapiere in Berlin SW., Oranienstraße 92, ermächtigt, solche Scheine anzunehmen und einzulösen.

— Gegen den Genuß roher Milch hat die städtische Schuldeputation in Berlin folgende beherzigenswerthe und nachahmungswerthe Warnung erlassen: „Wir sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß in einzelnen Schulen Milch gegen ein geringes Entgelt an die Schülerinnen und Schüler verabreicht wird. Da der Genuß roher Milch von perlsüchtigen Kühen Gefahr für die Gesundheit bringen kann, die rohe Milch überhaupt schwerer verdaulich und weniger haltbar ist, als gekochte, so ersuchen wir die Herren Rektoren und Schulvorsteher, darauf hinzuwirken, daß in Zukunft in den Schulen nur abgekochte Milch verabreicht wird."

— Die gestern im Wolff'schen Saale stattgefundene humoristische Abschiedsszene des Herrn Kluck, der sich der Bühne zu widmen gedenkt, war sehr zahlreich besucht und amüsirte das Publikum in heiterster Weise. Herr Kluck selbst, sowie die mitwirkenden gleichfalls geschätzten Kräfte wurden mit Beifall empfangen und ausgezeichnet.

— Uns liegt der 26. Bericht des Hamburger Vereins für Handlungs-Kommis vor, der in erschöpfender Weise über die Einrichtungen dieses bedeutenden Vereins Auskunft ertheilt. Demselben gehören 1949 etablirte Mitglieder an, 1350 Herren sind über 10 Jahre Mitglieder des Vereins. Der Total-Mitgliederbestand bezifferte sich ult. Dezember 1884 auf 14,473 Mitglieder und 1003 Lehrlinge d. h. 1033 Mitglieder und 102 Lehrlinge mehr als im Vorjahre. Der Bericht wird Interessenten gratis auf Verlangen zugesandt.

— In der Woche vom 19. bis 25. April kamen im Regierungsbezirk Stettin 65 Erkrankungs- und 10 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich wiederum Diphtherie, woran 42 Erkrankungen und 9 Todesfälle zu verzeichnen sind, davon 5 Erkrankungen und 4 Todesfälle in Stettin. Demnächst folgen Scharlach und Rötheln mit 13 Erkrankungen (1 Todesfall), davon 5 Erkrankungen in Stettin. An Darm-Typhus erkrankten 7 Personen in Stettin, davon 2 von außerhalb, und an Masern 3 Personen.

— (Personal-Chronik.) Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem praktischen Arzte Dr. Tietzen zu Treptow a. R. den Charakter als Sanitätsrath zu verleihen. — Im Kreise Regenwalde ist für den Standesamtsbezirk Silligsdorf der Förster Haak zu Schwerin zum Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Ueckermünde ist für den Standesamtsbezirk Liepgarten der Administrator Hoffmeister zu Kirchenbruch zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Der an den Bauten bei der Kaiserfahrt beschäftigte Regierungs-Baumeister Hermann in Swinemünde ist zum königlichen Wasserbau-Inspektor ernannt. — Der Schiffer auf kleiner Fahrt Rudolf August Gotthard Roßmann aus Swinemünde ist als königlicher Revierlootse zu Swinemünde angestellt. — Die bisherigen Sergeanten Bonow und Pokath sind als Schutzleute bei der königlichen Polizei-Direktion zu Stettin angestellt. — Der Förster Spohr zu Stallberg in der Oberförsterei Neuenkrug ist vom 1. Juli 1885 ab auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt. — Der königliche Seelootse Joachim Michael Julius Marckwardt in Swinemünde ist vom 1. April d. J. ab auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt. — Die provisorisch angestellte Lehrerin, Fräulein Gutknecht zu Stettin ist fest angestellt worden. — In Kolzow, Synode Wollin, ist der Lehrer Pieper provisorisch angestellt. — Das Rektorat an der Stadtschule zu Fiddichow ist seit dem 1. April d. J. erledigt. Die Wiederbesetzung desselben durch einen Kandidaten der Theologie erfolgt seitens der königlichen Regierung. Einkommen mit Einschluß einer widerruflichen Staatsbeihülfe von 828 Mark beträgt jährlich 2212 Mark. Die Staatsbeihülfe kann jedoch nur dann gewährt werden, wenn der Bewerber die Rektoratsprüfung bestanden hat, event. von dem Zeitpunkte an, an welchem die Prüfung bestanden ist.

— Der Postdampfer „Amerika", Kapt. G. Meyer, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 15. April von Bremen abgegangen war, ist am 30. April wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Der Postdampfer „Werra", Kapt. J. Barre, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 19. April von Bremen abgegangen war, ist am 29. April wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Vorgestern wurde aus einer Wohnung des Hauses Falkenwalderstraße Nr. 2 eine goldene Anker-Uhr gestohlen. Die Uhr führt die Nummer 2320.

— Schöffengericht. Sitzung vom 2. Mai. Am 20. Oktober v. J. machte der städt. Bauaufseher Päpke seiner vorgesetzten Behörde, dem hiesigen Magistrat, Anzeige von verschiedenen Unregelmäßigkeiten, welche sich einer seiner Untergebenen, der Schneider Fr. Schmidt sollte zu Schulden haben kommen lassen. Dem Schmidt kam dies zu Ohren und er leitete gegen Päpke eine Injurienklage ein. In dem deshalb heute anstehenden Termin wurde P. freigesprochen, ohne daß in die Beweisaufnahme eingetreten wurde, da der Gerichtshof der Ansicht war, daß P. verpflichtet war, von jeder Unregelmäßigkeit eines Untergebenen, von welcher er Kenntniß erhalten, der vorgesetzten Behörde Anzeige zu machen, ohne sich auf eine nähere Untersuchung einzulassen.

— Der Arbeiter Karl Krause zu Züllchow hat am 25. Januar d. J. die unverehelichte Auguste Knoll zu Grabow a. O. und die unverehelichte Emilie Mewes zu Bredow vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königlichen Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

Aus den Provinzen.

† **Naugard**, 1. Mai. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde Herr Bürgermeister Bernhard aus Obersitzko zum hiesigen Bürgermeister gewählt.

Greifswald. In diesem Frühjahre werden es 50 Jahre, daß die seit dem Jahre 1878 allerdings wieder eingegangene land- und staatswirthschaftliche Akademie Eldena gegründet wurde. Eine große Anzahl zum Theil bedeutend hervorragender Landwirthe haben ihre wissenschaftlichen Studien auf dieser Akademie absolvirt und daselbst die Grundlage für die späteren Erfolge ihrer Berufsthätigkeit gelegt. Es erscheint daher als ein Akt der Pietät, wenn jetzt eine Anzahl ehemaliger Studirender der früheren Akademie zusammengetreten ist, um die fünfzigjährige Wiederkehr des Stiftungstages der einstmaligen gemeinsamen Bildungsstätte durch eine entsprechende Gedenkfeier festlich zu begehen und beabsichtigen dieselben, durch einen in nächster Zeit zu erlassenden öffentlichen Aufruf auch die früheren Eldenenser zur Theilnahme an der Festfeier einzuladen. Es darf wohl mit Recht vorausgesetzt werden, daß eine derartige Einladung allgemein freudiger Zustimmung begegnen wird, umsomehr, als gewiß bei fast allen Eldenenser Akademikern sich der lebhafte Wunsch erhalten haben wird, mit den ehemaligen Genossen an der ihnen lieb und werth gewordenen gemeinsamen Studienstätte sich wieder einmal persönlich begrüßen zu können. Erfreulicher Weise haben auch der frühere Direktor der Akademie, Herr Geheimrath Dr. Baumstark, sowie eine Anzahl der ehemaligen Dozenten ihre Theilnahme an der Festfeier zugesagt, so daß dieselbe sicherlich einen nach jeder Richtung hin erfreulichen und befriedigenden Verlauf nehmen dürfte. Als Termin für die Festfeier ist vorläufig die Zeit gegen Ende des Monats Juni d. J. in Aussicht genommen, welche für die meisten Theilnehmer voraussichtlich passend und auch bezüglich der Jahreszeit die geeignetste sein dürfte. Ueber die Ausführung der Feier werden die in nächster Zeit zur Veröffentlichung gelangenden Programme das Nähere mittheilen.

Demmin, 30. April. Der hiesige Lehrerverein hat in seiner letzten Versammlung folgende Petition an das Herrenhaus beschlossen: Hohes Herrenhaus! Das Hohe Haus der Abgeordneten hat am 17. April den von einer Kommission vorberathenen Entwurf eines Lehrer-Pensionsgesetzes mit nur wenigen Aenderungen angenommen. Den ganz gehorsamst Unterzeichneten sei die Bitte gestattet, Ein Hohes Herrenhaus wolle dem zwischen der königlichen Regierung und dem Abgeordnetenhause vereinbarten Lehrer-Pensionsgesetz-Entwurf — ohne Aenderung daran vorzunehmen — hochgeneigtest zustimmen. — Sämmtliche Lehrer des hiesigen Kreises sind zur Unterschrift aufgefordert und man hofft, daß die Absendung der Petition auch in andern Kreisen unter den Lehrern Nachahmung findet.

Kunst und Literatur.

Frau Ehnn, die auch hier wohlbekannte Künstlerin, ist am Mittwoch aus dem Verbande des Hof-Operntheaters in Wien geschieden. Die Künstlerin trat in der Abschiedsvorstellung als „Mignon" auf, in jener Partie, welche sie zuerst in Wien gesungen, und an die sich die Erinnerung an ihren größten und glanzvollsten Erfolg knüpft. Das Publikum bereitete Frau Ehnn einen so herzlichen Abschied, wie es nur bei Künstlern oder Künstlerinnen der Fall ist, welche seine Gunst in seltenem Grade errungen haben. Frau Ehnn, welche mit einem anhaltenden Sturm von Applaus begrüßt worden war, wurde nach jeder Gesangsnummer, nach jeder Szene und jedem Akte mit Beifall überhäuft und bei offener Szene wie nach den Aktschlüssen immer wieder gerufen. Die Kollegen der Scheidenden, welche in der Vorstellung mitwirkten, brachten nach den Aktschlüssen eine Fülle von Kränzen und Blumenspenden, welche Frau Ehnn übersendet worden waren, mit vor die Courtine. Zum Schlusse gab es eine lange Serie von Hervorrufen und, wie sehr auch die Künstlerin aufgeregt und ergriffen schien, das Publikum harrte aus und bestand auf seinem herkömmlichen Rechte, eine Abschiedsrede zu vernehmen. Die Herren Mayerhofer und Beck geleiteten immer wieder Frau Ehnn vor das Publikum, der Letztere umarmte und küßte sie. Endlich trat Frau Ehnn allein vor und sprach mit leiser Stimme die Worte: „Dank, tausend Dank für alle Ihre Liebenswürdigkeit." Auch dann folgten noch stürmische Hervorrufe. In der Garderobe der Künstlerin waren die Kränze und Blumenspenden niedergelegt worden. Unter denselben fanden sich eine mit schwarzgelben Bändern geschmückte große Blumenlyra von der Intendanz und Direktion des Hof-Operntheaters, Kränze vom Wagner-Verein und der Sing-Akademie; vom Chorpersonal war eine Adresse gekommen. Vor dem Schluß des zweiten Aktes versammelten sich beinahe sämmtliche Sängerinnen des Hof-Operntheaters in der Garderobe der Frau Ehnn. Als dieselbe eingetreten war, richtete Frau Papier eine herzliche Ansprache an die scheidende Kollegin, bat sie, Allen eine freundliche Erinnerung zu bewahren und überreichte einen silbernen Kranz, dessen Blätter die Namen jener Damen, die sich an der Widmung betheiligt hatten, zeigen. Frau Ehnn war so erregt, daß sie kaum zu erwiedern vermochte, und umarmte unter Thränen ihre bisherigen Kolleginnen.

Pauline Ulrich in Dresden ist soeben durch eine direkte und überaus schmeichelhafte Depesche des Herzoges von Meiningen zum „Ehrenmitgliede des Meininger Hoftheaters ernannt worden, — eine Würde, die nur selten verliehen wird.

Vermischte Nachrichten.

— Wir erhalten mit der Bitte um Veröffentlichung den nachstehenden Aufruf zugesandt:

Straßburg i. E., im April 1885.

Liebe Schützenbrüder!

Aus der Westmark des deutschen Reiches, aus dem schönen Elsaß ergeht der Ruf an Euch um Hülfe und Beistand. — Vor neun Jahren traten hier in dem alten deutschen Straßburg, das uns 190 Jahre lang entfremdet und nun mit Blut und Eisen wiedergewonnen war, 18 deutsche Männer zusammen zur Gründung eines Schützen-Vereins. Was wir hier allein noch vorfanden, waren einige wenige schwache Erinnerungen an vergangene Zeiten, in denen vor 300 und mehr Jahren gerade Straßburg Sitz und Pflegestätte echten deutschen Schützenwesens gewesen war; kein Schießstand, kein Platz für einen solchen war vorhanden; die Bevölkerung im Allgemeinen und die aus französischer Zeit noch vorhandenen Mitglieder des damals bestandenen Schützen-Vereins standen uns im besten Falle ohne Sympathie, vielfach feindlich gegenüber. Dennoch gingen wir muthig ans Werk, hatten wir doch ein höheres Ziel im Auge, wie es unter gewöhnlichen Umständen der Fall gewesen wäre; waren wir doch mit dazu berufen, die durch Gewalt der Waffen wiedergewonnenen verwälschten alten deutschen Lande auch innerlich wieder zu gewinnen und mit dem neuen Zustand der Dinge auszusöhnen; berufen, deutsche Sitte und deutsches Wesen hier wieder einzuführen und ihnen Achtung zu verschaffen.

Es war das keine leichte Aufgabe, und wir sind heute noch weit davon entfernt, dieselbe ganz erfüllt zu haben; aber Opfer, Mühe und Arbeit sind nicht vergebens gewesen. Unter 120 Mitgliedern, die heute unser Verein zählt, sind nahezu ein Drittel Alt-Elsässer, die sich mit uns verbrüdert haben, die mit uns unsere Statuten anerkennen, in denen es als heiligste Pflicht unseres Vereins bezeichnet wird:

„treu zu halten zu Kaiser und Reich".

Kein anderer deutscher Verein in den Reichslanden kann sich eines auch nur annähernd ähnlichen Erfolges rühmen.

Acht Jahre lang haben wir uns mit Militärschießständen behelfen müssen, welche uns die Militärverwaltung in liberalster Weise an Sonn- und Feiertagen zur Verfügung gestellt hatte; wir müssen ihr hierfür sehr dankbar sein, denn ohne diese Erlaubniß hätte unser Verein überhaupt nicht existiren können. Daß aber andererseits die nur bedingte Ueberlassung von Schießständen für uns große Unzuträglichkeiten mit sich führte, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Wir kamen denn auch, trotz der großen Opfer, welche ein alter treuer Stamm von Mitgliedern immer und immer wieder brachte, nicht vorwärts und mußten gewärtigen, über kurz oder lang unseren jungen, so viel versprechenden Verein zu Grabe tragen zu müssen. Sollte das nicht geschehen, so wurde der Bau eigener Schießstände zur zwingenden Nothwendigkeit. Derselbe ist im vorigen Frühjahr begonnen und im Herbst vollendet worden und hat, trotzdem wir uns auf das allernothwendigste beschränkten, infolge der umfassenden Sicherheitsvorrichtungen einen Aufwand von rund 13,000 Mk. erfordert. Hiervon sind 7000 Mk. noch aufzubringen, obgleich die einzelnen Mitglieder zum Theil über ihre Kräfte hinaus zum Baufonds beisteuerten.

In unserer Noth haben wir uns an den Vorstand des deutschen Schützenbundes gewandt, der uns aber, selbst ohne große Mittel, nur eine geringere Unterstützung in Aussicht stellen konnte. Dagegen wurde in der Sitzung des Gesammtausschusses gelegentlich des 8. Bundesschießens in Leipzig angeregt:

„jeder deutsche Schützen-Verein möge zu unseren Gunsten ein Preisschießen veranstalten".

Nur die Vereine von Kassel, Leipzig und München sind dem damals mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vorschlag bisher nachgekommen und haben uns 369 Mk. übersandt.

An Euch liebe Schützenbrüder richten wir nun die dringende Bitte, uns in unserer Nothlage nicht im Stich zu lassen und dem in Leipzig gemachten Vorschlag Folge zu leisten. Es erscheint das als eine patriotische Pflicht, denn wir vertreten hier zu Lande dem noch üppig wuchernden Franzosenthum gegenüber das Deutschthum und insbesondere das deutsche Schützenwesen. In Versicherung unseres Dankes auch für den kleinsten Betrag mit deutschem Schützengruß

Der Vorstand des Straßburger Schützen-Vereins:
Vogel von Falckenstein, Schützenmeister.
Meißner, Schriftführer.

Viehmarkt.

Berlin, 1. Mai. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 377 Rinder, 535 Schweine, 891 Kälber, 746 Hammel.

An Rindern wurden nur circa 50 Stück zu den Preisen vom vorigen Montag verkauft.

In Schweinen verlief der Handel eben so flau, wie am Montag, dessen Preise kaum erzielt wurden; der Markt wurde nicht geräumt.

Um so glatter gestaltete sich der Kälberhandel; die Preise des letzten Marktes wurden leicht erzielt, hin und wieder auch wohl überschritten. Man zahlte für beste Qualität 42 bis 50 Pf. und für geringere Qualität 30—40 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Hammel blieben ohne Umsatz.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 1. Mai. Heute gegen 1 Uhr Nachts wurden in ganz Wien zwei Erdstöße, von Nordwest nach Südost gerichtet, verspürt. Aus den Provinzen, insbesondere den südlichen, liegen gleiche Nachrichten vor. An einzelnen Punkten Steiermarks trat die Erscheinung sehr heftig auf. In Graz beobachtete man fünf Stöße, welche Uhren und Bilder von den Wänden warfen. Viele aus dem Schlaf geweckte Personen eilten auf die Straße. In Kindberg, im Mürzthal, wurden viele Häuser beschädigt, ein Kind getödtet; das Schulhaus mußte, da es mit dem Einsturz drohte, gesperrt werden. Ebenso sind in Mitterndorf und Wartberg viele Häuser dem Einsturz nahegebracht. Aehnliche Meldungen kommen von anderen Punkten des Alpengebietes. An den Instrumenten der Wiener meteorologischen Anstalt wurde die Erscheinung nur in sehr geringem Maße wahrgenommen.

Das letzte, ungleich schwächere Erdbeben war in Wien, wie in ganz Nieder-Oesterreich und Steiermark, im Sommer 1876 beobachtet worden.

Paris, 1. Mai. Eine Depesche des Generals Briere de l'Isle bestätigt, daß die Chinesen Langson geräumt haben. Donsong und Thommoi seien französischerseits besetzt worden. Die Ausführung der Friedensbedingungen sei in regelmäßigem Fortgange begriffen.

London, 1. Mai. Das Oberhaus nahm in dritter Lesung die Bill wegen Errichtung eines Bundesraths für Australien an.

Unterhaus. Auf die Frage Northcote's, ob heute neue Nachrichten aus Petersburg eingetroffen seien, antwortete Gladstone, soweit ihm bekannt, lägen keine weiteren Nachrichten vor.

London, 1. Mai. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus".) Ein hier umlaufendes Gerücht will wissen, der König von Dänemark werde zum Schiedsrichter gewählt werden, falls Rußland den Vorschlag Englands, die Pendjeh-Angelegenheit einem Schiedsgerichte zu unterbreiten, annehmen sollte.

London, 1. Mai. Die amtliche „Gazette" veröffentlicht die Verleihung des Großkommandeurkreuzes des Sterns von Indien an den Emir von Afghanistan.

London, 1. Mai. Von dem Assisengericht in Ipswich wurden heute wegen Beraubung der deutschen Schiffe „Diedrich" und „Anna" drei Seeleute zu zwölf und fünf zu neun Monaten Zwangsarbeit verurtheilt. Der Richter drohte im Wiederholungsfalle Zuchthausstrafe an.

Gefangen und erlöst.

Roman von Emilie Heinrichs.

41)

Thränen in den Augen las Hollmeier diese Zeilen. Rache nehmen an diesem Ehrlosen war nicht sein Wille, er gelobte vielmehr, nach dem Spruche des Erlösers: „Liebet Eure Feinde" zu handeln und seinem Feinde in Liebe zu vergeben

Hollmeier verließ mit dem alten Freunde die Residenz, um mit der langsamen Post nach H. zu reisen, wo ein Wesen weilte, dessen Bild er nicht hatte wieder vergessen können, Katharine Hoff, die er in des Bruders Namen für große Opfer und verlorenes Glück, für unzählbare Thränen der Angst und Noth zu entschädigen hatte.

Währenddem taumelten aus dem Thore der Residenz zwei Männer Arm in Arm, — sie sangen zweideutige Lieder in die dunkele, unheimliche Nacht hinein, und lobten mit schwerer Zunge den flammenden Blitz, den ein aufgezogenes schweres Gewitter entsendete und ihren Pfad erhellte.

Die beiden Betrunkenen waren der Rentier von Immensee und der Notar Bär, sie kamen aus dem Bierhause.

„Bruderherz, ich denke, Du kannst den kleinen Weg nach Deinem Hause jetzt allein finden," lallte Bär, „verdammt will ich sein, wenn ich den Weg sonst wieder zurückfinde."

Er ließ den Rentier los und taumelte wieder dem Thore zu.

Nach mehreren Stunden hatte das Unwetter ausgetobt, die schauerliche Nacht war vergangen, — leuchtend und prächtig stieg das Gestirn des Tages empor. —

Der Rentier von Immensee war nicht nach Hause zurückgekehrt. Alles Suchen und Forschen blieb vergebens. Der Mann war und blieb verschwunden.

Und so vergingen Tage, Wochen, Monde — keine Spur von dem Verschwundenen.

29.

Ein Märtyrer der Wahrheit.

Wochen waren seit Stanislaus Stürmer's Flucht vergangen. Er lebte jetzt einsam in einer fernen Grenzstadt. Doch wie die Stimme des jüngsten Gerichts tönte seine Donnerstimme in das Land hinein und auf geflügeltem feurigen Rosse erschien sein Bote, welcher ohne Menschenfurcht den scharfen tödtlichen Pfeil der Wahrheit in's Herz der Feinde sandte.

Er war Schriftsteller geworden und seine Schrift machte ein ungeheures Aufsehen, sie schlug den Feind mit einem eisernen Handschuh in's Antlitz.

Hatte Stanislaus die Macht seiner Feinde unterschätzt und sich blindlings in die Gefahr hineingestürzt?

Nein, seine That war die Frucht langen Nachdenkens, die nothwendige Bedingung seines Lebens, dessen Inschrift Wahrheit und Gerechtigkeit bildeten. Er war sich seines Thuns klar bewußt und erwartete die Folgen.

Und die Feinde rührten sich, die Pfeile waren zu scharf eingedrungen. Häscher erschienen eines Abends bei ihm und der nächste Eisenbahnzug brachte ihn zurück in die Heimath.

Stanislaus Stürmer wurde wie ein schwerer Verbrecher behandelt, ohne Erbarmen in's Gefängniß geworfen, um dann vor ein Kriegsgericht gestellt und nach militärischen Gesetzen abgeurtheilt zu werden. Man hatte ihm alles versagt, Bücher, Papier und Dinte, — er durfte sich in seiner Einsamkeit nur mit den Schreckgebilden einer dunkeln Zukunft beschäftigen.

Hatte Alles ihn verlassen? Besaß er keinen einzigen Freund mehr auf dem weiten Erdenrunde? —

Stanislaus dachte in seinem Kerker an Jene, denen er mit Liebe und wahrer Freundschaft sein Leben geweiht. Keiner kam, um ihm ein Zeichen theilnehmender Liebe, des Trostes zu bringen; doch seine Seele war ohne Selbstsucht, er grollte ihnen nicht.

Was war aus Feldhaus geworden? Diese Sorge quälte ihn mehr als das eigene Schicksal. Hatte der junge Mann nicht eben so mächtige Feinde wie er selber? Er war ungehorsam gewesen, ungehorsam dem Befehle seines Vorgesetzten, — das war ein schweres Vergehen, welches hart bestraft wurde.

Stanislaus schritt bei diesem Gedanken unruhig in dem engen Raume umher, wie ein gefangener Löwe im Käfig. —

Da wurde eines Abends seine Kerkerthür zur ungewöhnlichen Stunde geöffnet. Der Gefangenwärter, ein alter Soldat ließ eine verschleierte Dame eintreten, und verschloß wieder sorgfältig von außen die Thür.

Die Dame schlug den Schleier zurück und Stanislaus rief erstaunt: „Frau Gräfin!"

„Nicht so laut, mein Freund!" versetzte Elfriede von Reinfeldt leise und bedeutungsvoll, „es war in der That keine Kleinigkeit, in diesen Kerker einzudringen; — man hat Sie gut verwahrt durch doppelte Wachen und Riegel. Der goldene Schlüssel verschaffte mir endlich nach vielen vergeblichen Versuchen einen Freibrief."

„So haben Sie mich nicht vergessen?" flüsterte Stanislaus bewegt. „o, Dank, theure Gräfin! Sie sind mir in meiner Einsamkeit eine Himmelserscheinung."

Stürmer erfuhr durch die Gräfin, daß Feldhaus nach England geflüchtet, und daß man ihn steckbrieflich als Deserteur verfolge.

Dann blieben sie in erregter, langer Unterhaltung zusammen.

Die Mission der Gräfin hatte den Zweck, den edlen Stürmer zur Flucht zu bewegen; doch dieser blieb fest dabei, daß er dies niemals thun werde, da eine Flucht aus dem Kerker ein Brandmal der guten Sache, für die er kämpfte, sein würde.

„Theure Gräfin!" begann Stanislaus, tiefbewegt ihre Hände küssend, „was Sie für einen armen Gefangenen gewagt, wird dieser Ihnen niemals vergessen. Dieser Moment wird fortan der schönste und heiligste meines Lebens sein. Aber rauben Sie mir nicht den Trost, der im Kampfe der Wahrheit für jeden Streiter liegt, das Selbstvertrauen, die sichere Hoffnung, daß selbst aus meinem Blute noch die Saat des Guten ersprießen werde. Flucht wäre Selbstmord, — ich ginge an dem eigenen Zwiespalt zu Grunde."

Ein leises Klopfen an der Thür erinnerte sie an den Abschied.

„Ich werde siegen, gnädige Frau!" versetzte Stanislaus ernst und zuversichtlich.

Sie legte schweigend ihre Hand in die seine und wandte sich dann hastig der Thür zu, welche in diesem Augenblick leise geöffnet wurde. Noch einen Blick zurück in den Kerker, der dichte Schleier sank vor's Antlitz, sie war wie eine Erscheinung verschwunden.

Lange starrte Stanislaus nach der Thür, als müsse er Alles für einen Traum halten. Dann lächelte er wehmüthig; welches Verständniß konnte ein junges, liebendes Weib, eine Aristokratin von Geburt und Gewohnheit, für sein Denken und Streben haben? — Aber beglückt hatte ihn ihr Kommen, beglückt und erhoben, er durfte wohl stolz auf solche Freundschaft sein.

Still setzte sich Stürmer nieder, stützte den Kopf in die Hand und träumte von der Vergangenheit.

Die Nacht nahm ihn endlich in ihre schützenden Schlummerarme, um ihn, den armen Geächteten, in süße Träume zu wiegen.

Am nächsten Morgen erhielt er die frohe Nachricht, daß man ihn binnen drei Tagen vor ein Kriegsgericht stellen werde.

Stanislaus triumphirte, vorüber waren die Zweifel, vorüber die Wehmuth des Herzens, er war wieder der eisenfeste Mann mit dem ungebeugten Muthe, dem durch nichts zu beirrenden freien und klaren Geiste.

Und wieder wurde es Nacht, eine schwüle Nacht voll dumpfer, grollender Gewitterluft.

Stanislaus fühlte sich von der heißen, drückenden Atmosphäre beengt, fast krank. Er lag im Halbschlummer auf seinem Lager, wirre, fieberhafte Träume durchwühlten sein Gehirn, schwer wie Blei lag's in seinen Gliedern; preßte ihn ein Alp? Er wollte wachen, wollte gewaltsam seine Sinne aufrütteln, — umsonst; — war es die Gewitterluft, welche ihn so seltsam niederdrückte? Wie eine ferne Erinnerung tauchte es in ihm auf, daß er am Abend ein Glas Wein mit Wasser

---

Börsenbericht.

Stettin, 1. Mai. Wetter schön. Temp. + 11° R. Bar. 28" 3"'.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 171—178 bez., per Mai 179,5 G., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 181,5 bez., per Juli-August 184—184,5 bez., per September-Oktober 189,5—188,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 140 bis 146 bez., per Mai 147,5 bez, per Mai-Juni do., per Juni-Juli 150,5—151 bez., per Juli-August 152 bis 153 bez., per September-Oktober 155—153,5—154 bez.

Rüböl flau, per 100 Klgr loko o. F. b. Klgk 51,5 B., per Mai 50,5 B., per September-Oktober 53,5 B.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko o. F. 41 bez., per Mai 41,3—41,4 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 42,5 G., per Juli-August 43,7 G., per August-September 44,9 B. u. G., per September-Oktober 45,5 B. u. G.

Bekanntmachung.

Für den Neubau des Postgebäudes in Neubrandenburg soll im Wege des öffentlichen Angebots die Lieferung von 610,5 Tausend Hintermauerungssteinen verdungen werden.

Die Behörde wahrt sich die Befugniß einem der drei Mindestfordernden den Zuschlag zu ertheilen oder sämmtliche Gebote abzulehnen.

Die Lieferungs-Bedingungen sowie der Kostenanschlags-Auszug sind im Baubüreau, Thurmstraße 308, in Neubrandenburg einzusehen und von da zu beziehen.

Die Angebote sind portofrei, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum 15 Mai, Vormittags 11 Uhr, an das genannte Baubüreau einzusenden, woselbst auch zu dieser Zeit die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird.

Neubrandenburg, den 30. April 1885.

Der Regierungs-Baumeister.

Klauwell.

Termine vom 4. bis 9. Mai.

Subhastationssachen.

5. A.-G. Stettin. Das dem Eigenthümer Joh. Buckow geh., in Predow, Rosenstraße 5, bel. Grundstück.
A.-G. Massow. Das dem Tischlermstr. J Hartwig zu Berlin geh., in Hinzendorf bel. Grundstück.
6. A.-G. Greifenhagen. Das der verehel. Kfm. Elise Henich, geb. Egler, geh., daselbst bel. Grundstück
8. A.-G. Stargard. Das dem Zimmermann Ernst Beske geh., daselbst, Pelzerstraße 30, bel. Grundst.
A.-G. Anklam. Das der verehel. Dachdecker Bertha Michaelis, geb. Bode, geh., daselbst bel. Grundstück.
9. A.-G. Stettin. Das dem Eisendreher H. Gomoll geh., in Grabow a. O., Neuestr. 12, bel. Grundst.

Konkurssachen.

4. A.-G. Stolp. Erster Termin: Kfm. W. Rosenberg daselbst.
A.-G. Anklam. Vergleichs-Termin: Kauffrauen Auguste Hubert und Auguste Marien daselbst.
A.-G. Bergen a. R. Erster Termin: Kfm. Herm. Nagel daselbst.
A.-G. Stolp. Prüfungs-Termin: Maurermstr. G. Heinze daselbst.
A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Ackerpächter Fr. Rossow zu Scheune.
5. A.-G. Ueckermünde. Vergleichs-Termin: Mühlenbesitzer Walter'sche Eheleute zu Neuhof.
6. A.-G. Stettin. Erster Termin: Galanteriewaarenhändler H. Soltau hierselbst.
A.-G. Treptow a. T. Erster Termin: Kfm. Gust. Reimer daselbst.
A.-G. Swinemünde. Erster Termin: Nachlaß des verstorbenen Amtsgerichtsraths R. v. Bautzen daselbst.
A.-G. Demmin. Prüfungs-Termin: Gutsbesitzer Gerdes zu Dorotheenhof.
A.-G. Stralsund. Prüfungs-Termin: Kfm. Carl Wisch daselbst.

vermischt getrunken hatte. — Unsinn, wie konnte das ihn so in Banden halten!

Mit dem Aufgebot seiner ganzen Willenskraft öffnete er die schweren Augenlider und suchte die gelähmten Glieder zu erheben. War das ein Blitzstrahl, der die Zelle erhellte? — war es der Alp, der unheimliche Dämon, welcher ihn gewaltsam niederdrückte, seine Kehle umspannte, daß er keinen Laut von sich zu geben vermochte?"

Es war wohl ein Traum, daß er im momentanen Lichte, dem gleich wieder die schwärzeste Finsterniß folgte, eine Gestalt zu erblicken glaubte, deren Augen Flammen zu sprühen, in deren Hand ein Messer zu blitzen schien.

Und immer fester umklammerte der Alp ihm Brust und Kehle. Er machte eine letzte Anstrengung, bei welcher er aus dem Bette stürzte, — dann schwand das Bewußtsein vollständig, — in ihm und um ihn die Nacht des Todes! —

Der Morgen kam, die Sonne sandte ihre Strahlen in die enge Zelle des Gefangenen. — Sie beleuchtete etwas Grauenvolles.

Stanislaus Stürmer lag todt auf dem Fußboden, die erstarrte Hand hielt ein Messer umspannt.

Wie kam das Mordinstrument in die Hand des Gefangenen?

Durch die Zeitungen lief die Nachricht, der gefangene Lieutenant Stürmer habe sich selber in einem Anfalle von Verzweiflung entleibt, — doch vorher alle seine Behauptungen widerrufen und sich der Verleumdung beschuldigt.

Man schüttelte im Publikum den Kopf darüber und glaubte viel lieber an eine momentane Geistesstörung des Unglücklichen. — Er war todt, — das Interesse mit dem armen Selbstmörder, der in der Nacht hinausgetragen wurde, begraben. — —

30.

Nach Amerika.

Aus jenen nächtlich unheimlichen Bildern flüchten wir uns nach dem stillen, patriarchalischen Pfarrhause zu H.

Katharine Hoff war mit dem wiedergefundenen Bruder, dem armen aufs neue verfolgten Sträfling, am Morgen nach jener Schreckensnacht im Chausseehause glücklich nach dem kleinen freundlichen H. gelangt und von dem alten Pfarrer auf's liebevollste aufgenommen.

Als er erfahren, was sich zugetragen, sicherte er ihnen vorerst seinen väterlichen Schutz zu, goß Trost und Hoffnung in die verzagten Herzen und bannte die Nacht der Verzweiflung mit milden, versöhnenden Worten der Liebe.

Und als der Pfarrer diese beiden so völlig verwaisten Menschen wieder durch Trost und Hoffnung, wie durch schützende Vaterliebe sich selber und der Welt zurückgegeben, reiste er, sein hohes Greisenalter ganz vergessend, nach der Residenz, um dort sich an geeigneter Stelle für Hollmeier's Freilassung kräftig zu verwenden und nöthigenfalls, wenn seine Bürgschaft keinen Erfolg haben sollte, bis zum Fürsten zu dringen.

Wie wir bereits gesehen, hatte er diesen letzten Schritt nicht nöthig, und wir verließen die beiden Männer, als sie sich mit frohem Herzen, von Extrapost hinausgetragen, zurück nach H. begaben.

Konrad Hoff, der finstere, unglückliche Sträfling, war bald Hollmeier's Freund geworden, doch wollte Letzterer durchaus nicht, daß Jener einen Pfennig von dem Sündengelde ihres gemeinschaftlichen Feindes, des Fabrikanten Mahlmann, annähme.

„Es würde uns wie ein Fluch über's Weltmeer folgen," sagte er, „nein, mein Freund! ich habe Geld genug für uns Alle, ich bin Dein Schuldner, da Du den Judas, der meinen unglücklichen Bruder in den Tod getrieben, zur Sühne gezwungen, also, daß ich wenigstens sein Grab und damit sein Andenken wieder in Ehren bringen kann. Doch, wie stehts," fügte er lächelnd hinzu, „hättest Du nicht Lust, Dir drüben auch bald den eigenen Herd zu gründen? — Das Weib aus der deutschen Heimath macht uns den fernen Welttheil erst recht heimisch und traut, indem sie die Gemüthlichkeit, das trauliche Familienleben an unsern Herd verpflanzt und uns die Fremde vergessen lehrt. Irre ich nicht, so erzählte mir Vater Treumann von einem muthigen Kinde, das dem Sträfling bei seinem Wiedereintritt in die Welt wie eine Art Vorsehung sogleich hülfreich zur Seite gestanden und auch die Schwester beschützt habe."

Konrad schaute bei diesen Worten sinnend vor sich nieder und ein Lächeln überflog sein Antlitz. Dann blickte er den Freund an und versetzte: „Es ist so, wie Vater Treumann erzählt und wenn ich nicht befürchten müßte, die Götter durch meine Hoffnungsträume neidisch zu machen, daß sie das Liebste als Opfer fordern könnten, ich würde dieses Mädchen der deutschen Heimath entführen."

(Schluß folgt.)